

Rieses. Dass er einst als Befestigung diente, liegt auf der Hand, sieht man doch von weither mächtige Wälle und Gräben. Will man allerdings Genaueres wissen, stößt man in der bisherigen Literatur, auf Informationstafeln und in Broschüren auf ziemlich vage Vermutungen; urkundlich ist überhaupt nichts überliefert.

Seit über 100 Jahren ist der Ipf Objekt archäologischer Forschung; seit dem Jahr 2004 sind im Rahmen eines groß angelegten Forschungsprojektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft neue Ausgrabungen vorgenommen worden, die vieles Interessante zu Tage gefördert haben, wengleich nichts Sensationelles, das der landschaftlichen Bedeutung des Berges adäquat wäre. Merkwürdigerweise ist der Berg und seine Umgebung einst mehr oder weniger «besenrein» verlassen worden, sodass sich die Forscher mit Kleinstfunden wie Tonscherben begnügen müssen. Diese allerdings haben es in sich, stammen sie doch eindeutig aus dem mediterranen Raum und beweisen damit, dass die einstigen Besitzer der Gefäße Handelsbeziehungen dorthin gehabt haben müssen.

Der Autor, Leiter der Ausgrabungen, hat nun alle Forschungsergebnisse aus früheren Jahren und die aktuellen Erkenntnisse zusammengetragen und dem Ipf und seiner Umgebung eine umfassende Monographie gewidmet. Mosaikartig werden die Erkenntnisse vom Berg selbst, vor allem aber auch aus der Umgebung des Weilers Osterholz im Osten des Ipfs zusammengetragen und gedeutet. Wenn auch nicht ganz frei von Vermutungen und Annahmen, so steht für Rüdiger Krause nun eindeutig fest: Der Ipf war ein keltischer Fürstensitz und gehört in die Reihe vergleichbarer mitteleuropäischer Fürstensitze.

Großartig sind die zahlreichen exzellenten großartigen Luftbilder, die den Ipf von allen Seiten, zu allen Jahreszeiten, im Ganzen und im Detail zeigen. Bilder von einer Schärfe, dass man darauf die Schafe einer Schafherde und die Wacholderbüsche zählen könnte. Jede noch so kleine Bodenunebenheit wird sichtbar und lässt die Überformung des

Berges durch den Menschen sichtbar werden: das eingeebnete Gipfelplateau, die Hauptwälle und -gräben und zahlreiche kleinere Terrassen, von denen noch nicht ganz klar ist, ob sie keltischen Ursprungs sind oder aber späterer landwirtschaftlicher Nutzung entstammen.

Die Besiedlung des Ipfs steht im Zusammenhang mit neuerdings bekannt gewordenen und untersuchten Rechteckhöfen, Viereckschanzen und Grabhügelfeldern der Umgebung. Eine ganz merkwürdige Fundsituation fand man beim Weiler Osterholz: ein offensichtlich gezielt abgebrochenes, vermutlich kulturellen Zwecken dienendes Holzhaus, das mit einer flächigen Steinlage abgedeckt, also quasi «beerdigt» worden ist. Es ist das Verdienst Krauses, alle Informationen hierüber zu veranschaulichen und ihre Verknüpfung mit dem Ipf darzulegen. Dabei haben neuere Grabungsergebnisse manche seitherigen Vermutungen bestätigt, andere haben sich hingegen als unzutreffend herausgestellt, da die Funde nicht aus gleicher Zeit stammen.

Das Buch ist eine großartige Monographie, an der niemand vorbeikommt, der sich über den Ipf und den Raum um Bopfingen informieren möchte. Wenn es etwas zu kritisieren gibt, dann das, dass sich derjenige, der nicht in- und auswändig weiß, wann die «ältere Eisenzeit» und wann die «frühe Latènezeit» war, schwer tut, die einzelnen Fundplätze besiedlungsgeschichtlich einzuordnen; eine Art Zeitleiste bei den einzelnen Kapiteln, wie sie auf archäologischen Schautafeln Brauch ist, wäre sinnvoll gewesen. Ja, und dann ist, wie bei nicht wenigen neuen Büchern, ein unzureichendes Lektorat festzustellen: Seite 64 ist der Goldberg 513 Meter hoch, fünf Seiten weiter 524 Meter. Mancher grammatikalisch verschraubte Satz hätte eine Glättung verdient und mancher kryptisch klingende Bericht eine leichtere Lesbarkeit (z.B. Seite 42 Mitte). Auch die Bildlegenden hätten nochmals kritisch durchgeschaut gehört: Auf Seite 140 ist beispielsweise von Gräbern die Rede, gemeint sind jedoch offensichtlich Gräben. Ein Lektor müsste auch merken, dass das Bild Seite 40 schat-

tenfrei ist, sodass man in der Legende nicht gut das Schräglicht als besonderes Kennzeichen des Bildes herausstellen kann. So was ist einfach schade, aber letztlich nicht dem Autor anzulasten und tut dem insgesamt großen Wurf kaum Abbruch. *Reinhard Wolf*

Emmanuel Leutze

Leben und Werk.

(Katalogreihe Museum im Prediger, Bd. 54). Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd 2015. 111 Seiten. Gebunden € 20,-. ISBN 978-3-946988-31-4

Emmanuel Leutze war bereits zu seinen Lebzeiten (1816–1868) als Maler eine Ausnahmeerscheinung, ein Wandler zwischen den Welten, Deutscher und Amerikaner zugleich, doch ohne feste Wurzeln hier wie dort. In Schwäbisch Gmünd 1816 geboren, ging er zunächst dort zur Schule, bevor die Eltern mit dem Neunjährigen 1825 nach Amerika auswanderten. Nun war seine neue Heimatstadt Philadelphia zu dieser Zeit auch sehr stark deutsch geprägt, doch sein Lehrmeister dort war ein englischer Maler. Leutze lebte dann wenige Jahre als Portraitist in den USA. Als 25-Jähriger beschloss er, nach Deutschland zurückzukehren, um an der Düsseldorfer Kunstakademie, zu jener Zeit eine der führenden Akademien in Deutschland, Historienmalerei zu studieren. Hier erlebte er die 48er Revolution, hier wurde er zu einer dem demokratischen Bürgertum verpflichteten Malerei angeregt, die ihrerseits freilich mehr ins amerikanische Ambiente passte, wohin Leutze 1859 zurückkehrte und wo er 1868 mit gerade mal 52 Jahren starb.

Das Museum im Prediger in Schwäbisch Gmünd ist dem Sohn der alten Reichsstadt schon lange in besonderer Weise verbunden und besitzt die weltweit größte Sammlung seiner Werke, die nun den Kern einer Ausstellung zu Leutzes 200. Geburtstag bildete. Sein wohl bekanntestes Bild – fast jeder Amerikaner hat es einmal gesehen, denn es erscheint in unzähligen Schulbüchern, Kopien hängen in den Amtsräumen des Präsidenten und in unzähligen Amtsstuben –, ein Historienbild von gewaltigen Ausmaßen

(379x648 cm): »Washington Crossing the Delaware« (George Washington überquert im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mit einer Handvoll Leute den vereisten Delaware und überrascht so mitten im Winter die englischen Kolonialtruppen), sein vom Thema her vielleicht »amerikanischstes« Werk, malte Leutze 1849/50 (!) in Düsseldorf und schickte es 1851 zu einer Ausstellung nach New York, wo es Furore machte. Das Museum im Prediger besitzt einen frühen Stahlstich einer kleineren Ausgabe des Gemäldes, den Leutze einst seinem Gmünder Freund Julius Erhard schenkte. Eine ganze Reihe weiterer Werke im Museumsbesitz entstammen der gleichen Provenienz.

Dieses Historienbild konnte natürlich in der Ausstellung nicht gezeigt werden, dafür eine größere Anzahl von Zeichnungen und Studien, Teile des graphischen Werks, aber auch eine ganze Reihe Ölgemälde und als Überraschung eine Sammlung früher Fotografien von Werken Leutzes aus der Zeit um 1855, ebenfalls aus der Sammlung von Julius Erhard. Die im Katalog wiedergegebenen Werke belegen die große Bandbreite von Leutzes Schaffen. Am bekanntesten sind zwar die »amerikanischen« Historien- und Schlachtenbilder, zu denen auch »Westward Ho!« (Auf nach Westen!) gehört (610 x 914 cm) – heute im Capitol in Washington, auf dem ein Siedlerzug von den Rocky Mountains herab hoffnungsvoll auf die von der Abendsonne überflutete Ebene westwärts schaut. Doch der Katalog belegt, dass Leutze Meister in vielen Stilen war: von zarten Zeichnungen und Gemälden, ganz im Stil des Biedermeier, reichte seine Palette über minutiös exakte Architekturzeichnungen und freilich etwas süßlich-pathetisch Bilder, die an die italienische Renaissance erinnern, bis hin zu fast bedrückend innerlichen, religiöse Intoleranz thematisierenden Szenen – die letztlich aber ebenfalls der Thematik »Freiheit« entstammen, womit sich der Kreis zu den amerikanischen Historienbildern schließt.

Am überraschendsten freilich, weil oft übersehen, ist Leutzes Werk als Portraitist, repräsentiert wieder

sowohl durch Ölgemälde wie viele Zeichnungen. Das Portrait seines Schwagers Heinrich Lottner, eines preußischen Bergrats, lässt erahnen, welche hohe Beobachtungsgabe der Maler besaß, die sich genau betrachtet ja auch in seinen Historienbildern findet, wenn auch unter anderem Blickwinkel: in Bewegung und leidenschaftlich freiheitlicher Aussage. Die eingangs aufgeworfene Frage, welchem Kulturkreis Leutze zuzuordnen sei, beantwortet der stellvertretende Museumsleiter Joachim Haller im vorliegenden Katalog mit den Worten: Leutze war ein sowohl in Deutschland, wo er zu den besten seiner Zeit gehörte, wie in den USA sozialisierter, transnational agierender und – wie man hinzufügen möchte – dem übergreifenden Thema »Freiheit« leidenschaftlich, aber letztlich glücklos verpflichteter Künstler.

Raimund Waibel

Federseeführer – Bad Buchau und Umgebung.

*Federsee-Verlag Bad Buchau, 2016.
160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Broschur € 18,50.*

Der Federsee in Oberschwaben gehört gewiss zu den markantesten Zielen des Kulturtourismus in Baden-Württemberg. Historische und naturkundliche Highlights in Hülle und Fülle, an deren erster Stelle der See selbst steht, ein Paradies für Vogelkundler und Archäologen gleichermaßen, Brut- und Landeplatz für Zehntausende von Vögeln des ganze Jahr über, Fundstelle eines der ältesten Räder der Menschheit, ausgestellt im Rahmen eines vorzüglichen, modernen Museums zur Stein- und Bronzezeit in Süddeutschland. Die Freilichtabteilung des Museums sorgt schon seit Jahrzehnten für Furore.

Nicht weniger reizvoll für den historisch interessierten Besucher ist die am See liegende kleine ehemalige Reichsstadt Buchau, seit 1963 mit dem Titel »Bad« geziert, einst Sitz eines hochadligen Damenstifts, von dessen Bedeutung noch die herrliche frühklassizistische Umgestaltung der Klosterkirche und nicht weniger die vorromanische Krypta darunter zeu-

gen. Im Umland Barock in Hülle und Fülle, repräsentiert vor allem in Kirchen und Kapellen der umliegenden Dörfer, nicht zu vergessen der Nachbau einer hochmittelalterlichen Holzburg, der »Bachritterburg« in Kanzach, anrührend sind die Kleindenkmale in der Landschaft und die Votivtafeln in den Dorfkirchen.

Dies und noch so viel mehr findet sich alles im neuen Kunst- und Naturführer des Federsee-Verlags. Reich bebildert widmet sich der 160 Seiten starke Führer dem Federseegebiet und dessen naturhistorischen und geschichtlichen Zeugnissen, in deren Mittelpunkt zum einen die Naturgeschichte des Sees von der Eiszeit bis heute, zum anderen die archäologischen Funde und die Erforschung der Pfahlbaustadt oder -burg im Federsee stehen. Bemerkenswert dabei ist ein Exkurs in die Welt der Pfahlbauten weltweit, auch durch Fotos aus der Südsee und Borneo dokumentiert. Im Umfang etwa gleichrangig stellt der Führer die Geschichte der Stadt – wobei der einst blühenden jüdischen Gemeinde besonders gedacht wird – und ihre Sehenswürdigkeiten wie gleichfalls die des Umlands vor. Bereits beim flüchtigen Durchblättern, noch mehr freilich beim »Hineinlesen« in den Führer wird rasch klar: Das Federseegebiet birgt Anregungen und so manches »Muss« für viele Tage Aufenthalt. Besondere Beachtung verdient die Verzahnung von Naturgeschichte und historischer Entwicklung, wie sie etwa in der Darstellung der Hintergründe der beängstigenden, vom Menschen verursachten, nun aber vielleicht gestoppten Schrumpfung des Seegebiets Niederschlag findet.

Raimund Waibel

Johann Ottmar

Beiträge zur Geschichte von Enzklösterle.

*Verlag Mauser und Tröster Mössingen
2015. 166 Seiten mit 34 Abbildungen.
Broschur ISBN 978-3-941500-21-1*

Die Entstehung des heutigen Luftkurorts Enzklösterle im oberen Enztal (Kreis Calw) geht auf eine auf den Schwarzwald gerichtete Binnenkolo-